



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwei Sangerinnen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hat eine Erklärung von 130 Männern, welche nichts als ihre persönliche Ueberzeugung aussprechen, nicht unter allen Umständen Wichtigkeit für die Nation. Aber die 130 hatten volles Recht anzunehmen, daß ihr Urtheil für einen großen Theil der Deutschen, welcher ehrlich zum Parlament gehalten hat, maßgebend sein wird. Daß sie sich darin nicht getäuscht haben, zeigt die Freude der preussischen Regierungsorgane über die Annäherung der besten Repräsentanten deutscher Volkskraft, eben so sehr, wie die furchtsamen Angriffe der partikularistischen Presse.

Vinke hat die Erklärung nicht unterzeichnet, weil er in seiner stolzen Bescheidenheit eine jede Erklärung, welche von Privatpersonen über solche Interessen des höchsten Staatslebens gegeben wird, für inconventionell hielt, dann weil er von seinem Standpunkt der Vereinbarung aus, mit einem einzelnen Satz der Erklärung nicht übereinstimmen durfte und endlich, weil er den Willen hat, von seinem Standpunkt des Rechts aus, sich der Wahl zu enthalten und für die nächsten Kammern kein Mandat anzunehmen. Demungeachtet war grade seine Anwesenheit in Gotha für die Partei und vielleicht für unsre Zukunft ein Gewinn. Schon im vorigen Frühjahr, als er von Frankfurt nach Berlin ging und bei seinem Abschied von der Paulskirche zu den meisten Mitgliedern der Centren heranging und ihnen herzlich und bewegt die Hand schüttelte, wurde das Band geknüpft, welches die genialste Kraft Preußens mit der Weidenbuschpartei verband, jetzt ist die menschliche Annäherung noch größer geworden und die guten Früchte davon werden uns nicht ausbleiben.

Auch der dritte Zweck der Gothaer Versammlung, sich als deutsche Partei zu constituiren, ist, so weit es in einer dreitägigen Versammlung geschehn konnte, erreicht. Erst die Resultate dieses Bestrebens gehören der Oeffentlichkeit an. Wir werden zur Zeit unseren Lesern darüber berichten.

Zwei S ä n g e r i n n e n .

Angelika Catalani ist in diesen Wochen zu Paris an der Cholera gestorben und Henriette Sonntag kehrt zum Theater zurück. — Jedes Menschenleben gibt Stoff zu einem wundervollen Roman, das Leben der Frauen aber mehr, als das der Männer und das Leben einer Sängerin den meisten.

Ihr Männer wißt nicht, wie seltsam die Welt mit der Seele einer Künstlerin umgeht. Alles Entzücken, alle Verzweiflung arbeitet nach einander unter dem Flor, der ihre Brust verhüllt. Dasselbe Weib, das heut mit blitzendem Auge und seltigem Lächeln den kleinen Fuß auf eure Nacken setzt, liegt morgen bleich, aufgelöst, Grenzboten. III. 1849.

zerschmettert auf dem Teppich, den eure Schmeichelei unter ihre Sohlen gebreitet hat. Und wenn ihr hundert Jahre lang Champagner trinkt oder Rohnsaft einnehmt, ihr empfindet in allen euren Träumen nicht, was ein Weib vom Theater wachend erlebt. Geht den Spuren ihres Schicksals nach, wie sie sich hier und da in Anekdoten, Erzählungen, Reminiscenzen ihrer Zeitgenossen abdrücken, und ihr werdet überall eine Fülle von Leben, einen ewigen Kampf, oft ein furchtbares Verhängniß finden. Es ist etwas Gespenstiges dabei; glaubt mir, es gibt ein Grauen auch hinter den Coulissen und auf dem prosaischen Schnürboden unsers Theaters. Nehmt an, jeder Mensch habe seinen Engel, einen kleinen getreuen Hausgeist, der über ihm schwebt, ihm die Steine aus dem Wege sucht, ein weiches Taschentuch an die weinenden Augen drückt, das trockne Brot in Kuchen verwandelt und mit einem weichen Zauberpinsel emsig Gold und Roth auf die grauen Wände malt. Gut, auch das Weib, welches zum Theater geht, hat einen solchen Engel, der mit ihr plaudert, wenn die alten Kirchenglocken läuten, und sie am Ohrläppchen zieht, wenn sie einem schwarzen Schnurrbart nachsieht.

Sobald sie die Bühne betritt, und der Vorhang aufgeht, fliegt dieser kleine Geist auf die Soffiten und sitzt bedenklich und verlegen über ihr. Aber jede Rolle, welche sie unten dem Publikum vorspielt, jeder Charakter, jede Leidenschaft, welche in ihr lebendig wird, erhält ein Leben auch außer ihr, zieht wie ein Rauch, wie ein Kobold nach der Höhe, und fängt Streit an mit ihrem Schutzgeist. Was sie unten darstellt von Lastern und Tugenden, von Freude und Schmerz, das schwebt schattenhaft über ihr und zieht höhrend und grinsend seine Kreise um ihren unsichtbaren Helfer. O, er wehrt sich, er schluchzt, er ringt die Hände, er schlägt nach dem Gesindel, das ihn anfällt. Aber er bleibt nicht Sieger, die Anzahl der Feinde wird immer größer, ihre Angriffe immer heftiger, bis sie ihn endlich herunterwerfen, verjagen oder umbringen und sich an seiner Statt der Künstlerin an die Sohlen heften. So wächst dem jungen Weib aus jeder Rolle ein Feind ihres Lebens und so lange sie athmet, hat sie zu kämpfen mit den Gebilden, die sie selbst geschaffen. Und deshalb ist sie dem Theater verfallen so lange sie athmet, sie mag den bunten Glitterstaat wegwerfen, sich die Schürze einer Hausfrau umbinden, und ihr unschuldiges Kind zur Abwehr an das Herz drücken, ja mag sie selbst unter den Baldachin eines fürstlichen Thrones steigen oder ihr Haupt auf das Betpult einer Klosterzelle legen, überall und überall zieht sie's fort, zurück in die Aufregung, in die Wonne und das Weh der Coulissen zurück. Während ihr Gatte sie küßt, erinnern die Dämonen ihres Spiels an den Liebesrausch der Rollen und während ihr Kind spielend ein Haar der Mutter herunterzieht, ziehn die Soffitenteufel an allen andern Haaren zurück zu der gespenstigen Stätte, wo das Herz am stärksten schlug und die Freiheit am schönsten war. — Es sind jetzt 50 Jahre, da trat Angelika Catalani aus dem Kreuzgange des römischen Nonnenklosters heran an den kleinen Wagen, auf dem sie ihr Maestro Boselli in die

Welt entführte. Das 14jährige Mädchen war bereits ein Wunder Italiens. Hatte nicht der würdige Cardinal verboten, das Kind im Chor der Kirche singen zu lassen, weil ihretwegen halb Rom hineinströmte und die junge Männerwelt dem Allerheiligsten den Rücken zuehrte und der kleinen Angelika Bonbons und Blumen in solchen Massen zuwarf, daß die Nonnen neben ihr fast erschlagen wurden? Und hatte nicht die Superiorin trotz dem Verbot das Wunderkind doch singen lassen, weil das Kloster reich wurde durch die Opferpfennige der zahllosen Bewunderer? Du hast sehr früh Triumphe gefeiert, Angelika Catalani, du warst noch Kind, als die Gespenster der Kunst sich um dein Haupt lagerten. Der Boselli machte dich zu Etwas, du wurdest seit 1800 das Entzücken von Italien, Lissabon, London und Paris. Damals nannten sie dich eine Göttin, denn du warst ein schönes Weib, eine edle Gestalt mit stolzem römischem Antlitz und glühenden Augen, du hattest eine sehr große Stimme, welche in Tiefe und Höhe von gleichem und reinem Metall war und du verschmähtest es nicht, sehr fleißig zu sein und warst ein Wunder von Technik, welches Allerlei mit der Stimme machen konnte, auch Dinge, über welche sich dein kleiner Schutzgeist schämte und ärgerte. Da auf dem Gipfel deines Ruhmes, als halb Europa begeistert zu deinen Füßen saß und dich anschwärmte, da hast du den confisicirten Kapitän Balabregue geheirathet, das Subject. Er wurde dein Tyrann, der dich mißhandelte, mit deiner Kunst schamlosen Wucher trieb und dein Geld vergeudete, er machte dich habüchlich, anmaßend, zur Egoistin! Von 1816—26 zogst du von Lissabon bis Petersburg und sammeltest Wälder von Lorbeeren, innerlich aber verkamst du und wurdest müde. — Seit 1828 lehrtest du Andere singen. Dein Herz war verfohlt, zusammengezogen, aber du konntest es doch nicht lassen, für die Geister der Soffiten zu arbeiten; du schmücktest ihnen neue Opfer. Vor ein paar Jahren sagten dich die Zeitungen todt, du mußttest in den Zeitungen dagegen protestiren und erklären, daß du noch am Leben seist. Arme Angelika! — Und jetzt stirbst du als 65jährige alte Frau mit Hunderttausenden zusammen an einer gemeinen Seuche, welche massenhaft tödtet und in die Gruben wirft, ohne Distinktion, ohne alle dramatischen Pointen, fast unbemerkt. — Warst du glücklich auf Erden, Dame Catalani? du hast viel geweint und viel gelacht, du hast viel gesündigt und viel Gutes gethan und dein Leben war sehr reich an Bildern, Erfahrungen und Verwandlung, aber du hast Unglück gehabt in deiner Liebe und großes Unglück in deiner Ehe und dein Herz war todt, bevor du starbst.

Du bist gestorben und die Sonntag geht zum Theater zurück.

Während die brünette Römerin auf goldenem Wagen von einem Ende unseres Erdtheils bis zum andern flog, schlüpfte aus den Sälen des Conservatoriums von Prag eine blonde Rheinländerin hinter die Coullissen. Einundzwanzig Jahre jünger als die Catalani, betrat sie eben so viele Jahre später die Bretter. Wie einst das erste Auftreten der Italienerin in Venedig, so war der Sonntag erstes

Debut in Prag von ungeheurem Erfolg. Ueber Wien und Berlin zog sie ihre Zauberreise nach Paris und hier begegneten einander um das Jahr 1826 das aufsteigende Gestirn der Blondine, und das rothe Cometenlicht der Brünnette, welche vom Zenith ihres Ruhmes langsam hernieder stieg in die Wolken der Resignation. Wie die Catalani, so war die Sonntag eine schöne Repräsentantin der Kunst ihres Volkes, der Reiz jungfräulicher Anmuth und Bescheidenheit, die naive Schalkhaftigkeit der graziosen Figur und die liebenswürdige Sentimentalität ihres Gefühls bildeten einen vortrefflichen Gegensatz zu dem sichern Stolz, der bewussten Kraft ihrer Schwester. Selten hat einer Künstlerin die Welt so freundlich zugelacht, ihren Theaterhimmel umkreisen keine dunklen dämonischen Gestalten, es waren die weichen Elfen der romantischen deutschen Musik, welche über ihren Soffiten saßen und ihr Gesicht schnitten; selten schien die Jugend einer Sängerin so glücklich als die ihre. Und was ist aus ihrem Leben geworden? Sie heirathete im vollen Glanze ihres unabhängigen Künstlerlebens einen Grafen Rossi, sie verschwand von der Bühne und begann das Leben einer Salondame in exclusiven Kreisen. Was sie in dieser Zeit durchgeföhrt und gelitten, das soll ihr Geheimniß bleiben, wir sehn nur eins, zwanzig Jahre war sie vom Theater getrennt und jetzt muß sie auf die Bretter zurück. Auch sie wird durch eine gespenstische Gewalt an den blonden Haaren zurückgezogen zu der Stelle, auf der sie einst dem Verhängniß verfiel. Ihre erste Rolle war die Prinzessin im Johann von Paris, welche wird ihre letzte sein? Was wird das Weib, die Künstlerin bis zu dieser letzten Rolle noch von Freude und Leid zu genießen haben? —

Wir Deutsche haben eine Pflicht der Dankbarkeit gegen sie zu erfüllen. Alles Schöne, was wir von ihrer Zukunft kaum hoffen, wollen wir ihr von Herzen wünschen.

Briefe eines deutschen Reisenden.

aus Wien.

Heute verkündet der „Lloyd“ das siebente oder achte Ultimatum des Fürsten Schwarzenberg an Deutschland.

Schwarzenberg ist so wenig ein Feind der deutschen Einheit, daß ihre einfache Verkörperung ihm nicht genügt; er will sie dreimal haben, er verlangt drei einige Deutschlands in Deutschland. Ihm ist es vor Allem um die Macht und Größe der Nation zu thun. Da er sich nun überzeugt hat, daß Gagern's Kleindeutschland viel zu klein wär, um sich gegen die Anfeindungen der Gesamtmonarchie behaupten zu können, so gibt er ihm den wohlgemeinten Rath, sich gefälligst in